



BÄREN

NEWSLETTER

Jahresausgabe 2008

Editorial

Liebe Leserinnen!
Liebe Leser!

„Neue Bärinnen braucht das Land! Genetische Untersuchungen haben ergeben, dass im Jahr 2008 nur mehr zwei männliche Braunbären in den österreichischen Alpen nachgewiesen werden können. Die Zeit ist also gekommen um endlich eine Entscheidung in Sachen Bären-Bestandsstützung zu treffen, damit ein wiederholtes Aussterben dieser Tierart in Österreich verhindert werden kann! Kritische Stimmen fordern zunächst die vollständige Aufklärung des Bärenschwundes, bevor zusätzliche Bären nach Österreich gebracht werden. Aus Sicht des WWF sollten beide Wege beschritten werden: neben der weiteren Aufklärungsarbeit des Bundeskriminalamtes müssen auch die Wege für Bestand stützende Maßnahmen in Österreich geebnet werden, um den beiden verbliebenen Männchen wieder ein Leben mit Artgenossen zu ermöglichen.

Hierzu gab es bereits grünes Licht aus Oberösterreich: im Rahmen eines Runden Tisches befürwortete man die Aussetzung von drei Bärenweibchen in Oberösterreich. Jetzt liegt es an den zuständigen Politkern in Niederösterreich und der Steiermark eine Entscheidung zu treffen. Denn gerade jetzt ist es wichtig zu verhindern, dass den heimischen Braunbären die letzte Stunde schlägt!

Derzeit begeben sich die Bären auf Winterruhe und wir möchten Ihnen mit dieser ausführlicheren Ausgabe des Bären Newsletters einen Überblick über das „Bärenjahr“ 2008 geben“

*Frohe Weihnachten wünschen Ihnen
Christoph Walder & Christina Kubalek*

Bärendienst für Österreichs Artenvielfalt

Fachliche Unterstützung für alle Bundesländer zugesichert

Am 27.5.2008 kündigte Oberösterreichs Agrarlandesrat Josef Stockinger an, im Rahmen des österreichischen Bärenwiederan-siedelungsprojekts die ersten zwei bis drei Tiere in Oberöster-reich freizulassen. Für Österreichs Artenreichtum ist das ein Tag mutiger Entscheidungen, die hoffentlich Österreichs Bären vor dem Aussterben retten könnten.

Einen Tag vor dem Ministertreffen auf der UN-Artenschutzkonferenz in Bonn setzte Oberösterreich damit auch ein wichtiges Signal für den Schutz der heimischen Biodiversität. Für den WWF ist mit diesem Bekennnis der oberösterreichischen Regierung eine solide Basis für die Sicherung des alpinen Bärenbestandes geschaffen worden. Nun geht es darum, dass auch die Bundesländer Niederösterreich und Steiermark rasch dem Beispiel Oberösterreichs folgen und diesem faszinierenden Wildtier die letzte (Überlebens-) Chance geben.

Neben der Sicherung der Lebensräume der Bären und dem Offenhalten ihrer Wanderkorridore ist das Vertrauen in ein effizientes Bären-Management entscheidend für den Erfolg des Schutzprojekts. Deshalb regelt ein von Behörden, Lebensministerium, Wissenschaftlern und WWF im Jahr 1996 gemeinsam entwickelter Managementplan alle Belange des Zusammenlebens von Mensch und Bär.

Im Bärenprojekt arbeitet der WWF seit 20 Jahren eng und gut mit zahlreichen Partnern und Interessensgruppen zusammen. Für den Schutz und den dauerhaften Verbleib des Bären in Österreich stellen wir unsere Erfahrung selbstverständlich sehr gerne zur Verfügung, um ein möglichst konfliktfreies Miteinander zu ermöglichen.



Der WWF hatte in den letzten Monaten wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass nur noch zwei bis maximal drei Bären in Österreich übrig geblieben waren und der Braunbär somit unmittelbar vor dem Aussterben steht.

WWF-Ausstellung „Wandern ist Bärensache!“

Seit ihrer Eröffnung im Juli 2007 ist die Ausstellung durchgehend unterwegs

Vom Tiroler Lechtal über Hallein in Salzburg und Benediktbeuern in Bayern bis nach Bonn hoch oben im Norden Deutschlands. In Bonn gastierte die Ausstellung während der Artenschutzkonferenz (COP 9 der Biodiversitätskonferenz) vier Tage auf der „Plaza der Vielfalt“. Dort wurde sie auch im Rahmen von zwei Vorträgen zum Thema „Management von Wildtieren“ den Delegierten, der Presse sowie der interessierten Bevölkerung im WWF Pavillon präsentiert. Erfreulicherweise wurde die Veranstaltung mit einer Scheckübergabe von 80.000€ der Firma Bärenmarke abgerundet.

Durch Eröffnungsveranstaltungen mit Vorträgen von Fachleuten wird auch hierzulande die Bevölkerung auf das Thema „Bär und Lebensraumvernetzung“ aufmerksam gemacht. So lauschten beispielsweise im Nationalpark Berchtesgaden ca. 60 Personen interessiert den lebendigen Erzählungen von Bärenanwalt Walter Wagner und Wildtiermanager Ulrich Brendel.



Die derzeitigen sowie kommenden Ausstellungsorte sind: Nationalpark Bayerischer Wald, KinderUni Steyr, Innsbruck, Bundeschulzentrum Schärding sowie das Bildungshaus Kloster Neustift.

Das Interesse an der Ausstellung ist groß – so wird auch das Jahr 2008 als ein erfolgreiches Ausstellungsjahr abgeschlossen werden.



Alle Termine der Wanderausstellung finden Sie auf www.wwf.at/wanderausstellung und per Anfrage auf wanderausstellung@wwf.at.

Braunbär im Stubaital gesichtet

Dr. Martin Janovsky, Bärenmanager für Tirol, berichtet:

Am Freitag den 3.10.2008 hatte ein Landwirt im hinteren Stubaital, Tirol, der auf der Suche nach Ziegen im unwegsamen Gelände gegen die Windrichtung unterwegs war eine Begegnung mit einem Bär auf eine Distanz von ca. 10 m. Der Bär war von der Begegnung offensichtlich ebenso überrascht wie der Landwirt, richtete sich auf und verschwand sogleich wieder. Der verständlicherweise erschrockene Landwirt verständigte sofort den zuständigen Jagdpächter. Dieser stieg am gleichen Tag zum Ort der Bärenbegegnung auf und fand tatsächlich im angegebenen Bereich noch Spuren, zuerst sehr undeutlich und dann immer deutlicher bis sich die Spuren im felsigen Gelände verloren. Die Spuren wurden fotografiert und sind auf den Bildern eindeutig als Bärenspuren zu erkennen. Zu diesem Zeitpunkt schneite es bereits und in der Nacht von Freitag auf Samstag kam weiterer Schneefall dazu. Leider war daher die weitere Suche nach Spuren bzw. Kot oder Haaren für eine genetische Untersuchung in den nächsten beiden Tagen nicht mehr erfolgreich.

Nach Rücksprache mit dem Amt für Jagd und Fischerei in Südtirol, Dr. Giorgio Carmignola liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei dem im Stubaital ge-

sichteten Tier um den männlichen Jungbären MJ4 handelt, der letztes Jahr im Kanton Graubünden, Schweiz überwintert hat und im Frühjahr 2008 nach Südtirol gewandert ist. Dort wurde er zuletzt im Frühsommer in der Nähe von Bozen nachgewiesen. Seitdem gibt es keine gesicherten Hinweise auf MJ4 oder einen anderen Bären in dieser Gegend mehr. Die Bezeichnung „M“ steht für die Mutter Maja und „J“ für Jose. Der ca. 3,5 Jahre alte MJ4 gilt als unauffällig und meidet die Nähe zu menschlichen Siedlungen.



Im Stubaital und Umgebung sind jedenfalls seit dem 3. Oktober keine weiteren Bärensichtungen oder sicher zuordnenden Spuren, Risse oder sonstige Schäden bekannt geworden.

Dass sich der Bär nach der Begegnung wieder "unsichtbar" machen kann ohne Spuren zu hinterlassen ist nicht auszuschließen. Dementsprechend bleibt derzeit auch die Frage ungeklärt, ob im Winter 2008/09 ein Bär in Nordtirol überwintert oder nicht.

Land der Bären – zukunftsreich?

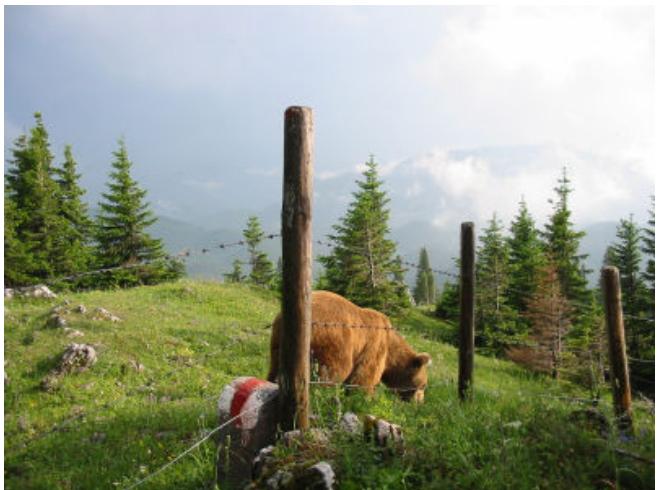
Fachtagung in Oberösterreich

Mehr als 70 Teilnehmer aus ganz Österreich und dem angrenzenden Ausland sind zur Fachtagung "Land der Bären, zukunftsreich?" der OÖ Akademie für Umwelt und Natur am 16.5.2008 in die Landwirtschaftskammer nach Linz gekommen. Referenten aus Slowenien, Italien, der Schweiz und Österreich sind im Wesentlichen der Frage nachgegangen, ob und wie ein Miteinander von Mensch und Bär im Alpenraum möglich ist und welche Maßnahmen für den Erhalt einer Bärenpopulation bei uns notwendig sind. Denn 35 Jahre nach der Rückkehr des Braunbären nach Österreich und 18 Jahre nach der ersten Wiedereinbürgerung einer Bärin in den Nördlichen Kalkalpen ist die Zukunft dieser Tierart in Österreich mehr als unsicher. Die anfängliche Euphorie, ausgelöst durch jährlich nachgewiesene Jungbären, ist verflogen, aktuelle genetische Untersuchungen gehen nur mehr von zwei Bären in den Nördlichen Kalkalpen aus.

Die Ergebnisse sind eindeutig: auf der Basis von detaillierten Managementplänen, in denen die Sicherheit der lokalen Bevölkerung ganz klar im Vorder-

grund steht und die Entschädigung möglicher wirtschaftlicher Verluste von Landwirten oder Imkern geregelt ist, ist ein Miteinander von Mensch und Bär durchaus realisierbar. In Oberösterreich signalisiert eine vom Market Institut im Herbst 2007 durchgeführte Meinungsumfrage in den "Bärenbezirken" Steyr, Kirchdorf und Gmunden sogar eine außerordentlich hohe Akzeptanz: 84% der Bevölkerung verbinden ein Gefühl der Sympathie für frei lebende Bären, 67% würden eine Auswilderung von Bären begrüßen. Als gute Voraussetzung ist dabei auch zu werten, dass 94% Respekt vor dem Bären haben.

Auf der anderen Seite wurde klar dargelegt, dass es ohne zusätzliche Bären nicht möglich sein wird, diese Tierart in Österreich weiter zu erhalten: der aktuelle



Bestand von lediglich zwei, bestenfalls drei Bären in den Nördlichen Kalkalpen, davon höchstens ein Weibchen, stellt keine überlebensfähige Bärenpopulation dar.

Es braucht daher möglichst rasch klare politische Vorgaben um gemeinsam mit allen Betroffenen konkrete Schritte setzen zu können.



Bärige Freude mit dem Pfanner Gewinnspiel!

2.764 BäreninteressentInnen haben am Gewinnspiel des WWF in Kooperation mit dem Fruchtsaftmacher Pfanner teilgenommen. „Früchte“ isst der Bär vorwie-

gend –das ist die gesuchte Lösung. Die Gewinnerin Martina P. hat eine spannende Exkursion in den Lebensraum des Bären unter der fachkundlichen Leitung des Bärenanwalts gewonnen – wir gratulieren herzlichst!

Ab Herbst 2008 wird es wegen des Erfolges der Partnerschaft mit der Firma Pfanner ein weiteres Gewinnspiel geben und wieder wird ein Teil des Verkaufserlöses dem Bärenprojekt zugute kommen. Herzlichen Dank an **Peter Pfanner!**

WWF-Team bei slowenischen Bären

Lokalaugenschein im Nachbarland - WWF-Pressesprecherin Claudia Mohl berichtet von ihrer aufregenden Begegnung mit den Bären.

In Slowenien leben 700 Braubären auf einer Fläche von der Größe Niederösterreichs. WWF-Experten machten sich ein Bild über das Zusammenleben von Mensch und Bär in unserem südlichen Nachbarland.



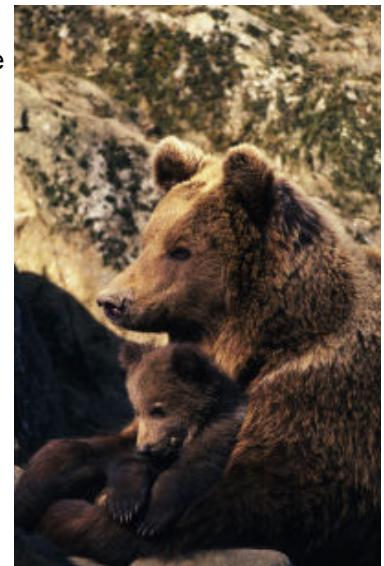
Bärenlebensraum in der Steiermark (Gußwerk)

Seit 20 Jahren macht sich der WWF in Österreich und im gesamten Alpenraum für ein Comeback des Braubären stark. Dadurch soll auch das Ziel der EU, wieder einen "günstigen Erhaltungszustand" für die Art, die einst in ganz Europa zu finden war, realisiert werden. In den Ostalpen ist die Situation der Bären besonders dramatisch: In drei kleinen "Inselvorkommen" im Norden Sloweniens, dem italienischen Trentino und Österreich leben zusammen weniger als 40 Tiere. Nur der Süden von Slowenien – außerhalb der Alpen – gilt als wahres Bärenparadies:

Seit eh und je streift Meister Petz durch die Wälder des dinarischen Gebirges und lebt mit den Menschen scheinbar friktionsfrei Seite an Seite.

Wenn Österreich sich entschließt, seinen beiden letzten Bären – dem mittlerweile 20 Jahre alten Djuro und dem 7-jährigen Moritz – endlich Weibchen zur Seite zu stellen, werden die Bärinnen voraussichtlich aus Slowenien kommen.

Sie sollen dafür sorgen, dass der Bär in Österreich nicht zum zweiten Mal ausstirbt.



Im Oktober 2008 wollte ein kleines Team von Experten des WWF Österreich genauer wissen: Warum ist die Akzeptanz für den Bären unter der slowenischen Bevölkerung höher als hierzulande? Können Mensch und Bär in einem Land das so klein ist wie Niederösterreich nebeneinander existieren? "Bei uns war der Braubär nie ausgestorben", erklärt Janez Kastelic vom slowenischen Umweltministerium. Kastelic hat uns zum fachlichen Austausch in ein Forsthaus am Rande eines großen staatlichen Jagdrevieres im Süden, nahe der Grenze zu Kroatien, eingeladen. Auch der Revierleiter und der Leiter des Wildtiermanagements der slowenischen Staatsforste in Laibach haben sich zum Gespräch mit dem WWF eingefunden.

In Slowenien seien die Menschen es gewohnt, mit dem Bären umzugehen und der Bär mit ihnen, erläutern die Experten. Natürlich gebe es problematische Bereiche des Miteinanders, etwa wenn Schafe dem "Bärenhunger" eines Tieres zum Opfer fallen, oder nicht gesicherte Abfalleimer von einzelnen Bären heimgesucht werden. "Unsere Forstbediensteten bemühen sich um Aufklärung über Präventivmaßnahmen und um ein lückenloses Monitoring", erklärt Kastelic. "An vielen der Zählstellen unserer Reviere werden die Bärenspuren sogar täglich kontrolliert." Richtet ein Bär Schäden an, springt der Staat ein und übernimmt die Kosten.

Die Männer laden uns zu einer Rundfahrt durch das Revier – kein Nationalpark, sondern ein ganz normal bewirtschafteter Wald – ein. Hier leben rund 100 Bären, dazu 6 Wolfsrudel und 9 Luchse auf einem Gebiet von 280 Quadratkilometern. Im strömenden Regen verlassen wir den Jeep und folgen dem Leiter des Jagdrevieres durch einen beeindruckenden

Mischwald an eine Bären-Zählstelle: Am Rande einer Wiese steht ein leicht ausgehöhlter Baumstumpf, in den - fast zur Gänze durch einen Felsbrocken verdeckt - Maiskörner gestreut wurden. "Nur ein Bär ist imstande, solch einen Felsen zur Seite zu schieben, und dadurch an den Leckerbissen zu gelangen," erklärt der Jagdleiter. Auch einige andere Köstlichkeiten wie ein Apfelmäische-Haufen sind zu sehen.



Bärensichtung in slowenischen Wäldern

Als ich erfahre, dass die Bärin Jurka - Mutter des berühmten "Bruno" und Mitbegründerin des Bestandsstützungsprojekts im italienischen Trentino - genau in diesem Teil des Waldes eingefangen wurde, fühle ich mich ergriffen... und als Zeugin der Geschichte des Rettungsprojekts für die Alpenbären.

"Wenn die Tiere unsere Futterstellen besuchen, können wir sie vom Hochstand aus bequem zählen. Außerdem erhalten die Bären dadurch einen Anreiz, im Revier zu bleiben und ihre Nahrung nicht in der Nähe von Dörfern zu suchen", erläutern die slowenischen Experten. Dass dieser Wald, obwohl er uns endlos groß erscheint, nicht menschenleer ist, wird uns bewusst, als wir abends im Jeep wieder Richtung Forsthaus unterwegs sind: Die Lichteransammlungen im Tal gehören eindeutig zu Siedlungen.

Nach einer Fortführung der Gespräche am nächsten Tag winkt abends der Höhepunkt unserer Reise: Um einen noch besseren Einblick in das Bärenmanagement Sloweniens zu bekommen, dürfen wir die Jagdorgane zu einer Beobachtungsstelle begleiten. In der Dämmerung, wenn die tagsüber eher tragen Bären aktiver werden, soll es gute Chancen für eine Sichtung geben. Leider hat das Revier immer wieder mit ausländischen Touristen zu kämpfen, die auf eigene Faust losziehen und sich und andere damit in Gefahr bringen. Auf einen "Bärentourismus" ist man hier nicht eingerichtet. Umso mehr freuen wir uns über die Ausnahme, die für den WWF gemacht wird.

Aufgeregt steigen wir - dick eingemummt in warme Kleidung, denn mit langer Wartezeit sei zu rechnen - zu dritt in einen Jeep und fahren los. Kilometerweit geht es dahin, an Buchen, Tannen, Eichen, Föhren und Lärchen vorbei. Wir dringen immer tiefer in einen herbstbunten Märchenwald ein. Dass sich Braunbären hier wohl fühlen, glauben wir sofort. Nach über einer Stunde Fahrzeit hält der Wagen an einer Wiese, die von den letzten Sonnenstrahlen in ein rötlches Licht getaucht ist. Wir steigen aus und treffen auf einen Kollegen unseres Fahrers, einen bärigen Mann mit Gewehr, der uns bedeutet, ganz still zu sein. "Bär hier" flüstert er und deutet auf die Wiese. Wir folgen also dem Jäger auf leisen Sohlen und mit klopfenden Herzen. Erst sehen wir gar nichts, dann, plötzlich - in nicht einmal 40 Metern Entfernung - steht er da: Ein wunderschöner, flauschiger, und unzweifelhaft "ganz echter" Bär. Er hat sich aufgerichtet, wohl um zu sehen, wer ihn da bei seiner Mahlzeit stört und blickt neugierig, aber recht ungerührt in unsere Richtung. Mich hingegen packt die Rührung - oder eher ein Gefühl der Demut, der Ehrfurcht vor diesem Tier, das für den WWF wie kaum ein anderes als Symbol für eine intakte Natur steht.

Obwohl ich keine Angst empfinde - viel zu friedlich wirkt der Bär auf mich - lässt die Unwirklichkeit der Situation meine Hände dennoch ein wenig zittern, und ich bekomme nur ein verwackeltes Foto zustande... Das Bild dieses jungen Bären vor mir werde ich dennoch nie vergessen. Der Jäger hebt nun sein Gewehr an und macht schnalzende Laute, damit der Bär noch stärker auf uns aufmerksam wird. Wir wissen, dass er sich nun bald trollen wird, und recken unsere Hälse. Einmal noch richtet er sich auf und sieht uns an, dann lässt er sich gemütlich auf alle Viere nieder und trotzt langsam Richtung Wald davon.



Ein Bär aus nächster Nähe...

"Kommt zum Hochstand - der Bär ist in einer halben Stunde zurück", winkt uns unser Begleiter weiter über die Wiese. Wir klettern in den Hochstand und warten. Tatsächlich sehen wir an diesem Abend noch zwei mal Bären - einmal marschiert einer am Forstweg wo

unser Jeep parkte, entlang. Und einen anderen können wir, nun schon ordentlich durchgefroren und windgebeutelt, eine Stunde lang beim Fressen von Mais, der unmittelbar vor unserem Hochstand ausgestreut ist, beobachten, bevor auch er sich in den Wald verzieht. Wir werden abgeholt und fahren ins Forsthaus zurück. Was bleibt, ist dieses friedvolle Bild vom Bären in der Wiese - und die Gewissheit, uns nun noch stärker für die Rettung dieser faszinierenden Tierart einsetzen zu wollen.

URSINA – „Drei Tage mit dem Bär“

Arbeitstage zum Bär im Zentrum der Alpen am 16. -18. Mai 2008 in Prad am Stilfser Joch

Das Alpenprogramm des WWF arbeitet für die Erhaltung der Artenvielfalt in dieser großen Bergkette im Zentrum Europas. Der Braunbär ist ein Symbol für die intakte Natur der Alpen, das Zusammenleben mit dieser Art kann jedoch in einzelnen Fällen problematisch sein. Die Ausbreitung der Bären aus der Trentiner Kernpopulation in den letzten Jahren stellt die Bevölkerung der umliegenden Provinzen und Ländern vor eine neue Situation. Um diese Herausforderung zu akzeptieren, sich auf dieses „neue“ Tier einzustellen, braucht es Information und Know-how, Kenntnisse der Art und Schutzmassnahmen für die Land- und Viehwirtschaft, sowie Tipps für die Schadensprävention.



Aquaprad — Zentrum im Nationalpark Stilfser Joch

Ziel des Kongresses am 17. Mai in Prad, Südtirol, war es, diese Erfahrungen der Praxis darzustellen. Der Tag bot also Wissen und Erfahrungen für Personen, die mit Land und Vieh arbeiten, sowie für solche, die

ihre Freizeit in der Natur verbringen. Nach einem kurzen Rückblick über die wichtigsten Fragen, Erfolge

und Misserfolge bei der Rückkehr der Bären in die Alpen und in den Pyrenäen, und nach der Darstellung von praxisbezogenen Lösungen, wurde eine Diskussion am Runden Tisch zwischen Experten und betroffenen Akteuren veranstaltet.

Hier wurde also nicht Überzeugungsarbeit für die Rückkehr des Bären betrieben, sondern eine ehrliche und konkrete Überlegung angestellt, um die aktuellen Möglichkeiten für ein Zusammenleben mit dem Braunbär in den Alpen zu bewerten.

Schauplatz der Veranstaltung war das Vinschgau, eines der Täler, die in den letzten Jahren von Bären auf Ihrem Weg vom Trentino bis in die Schweiz, Österreich und Bayern besucht wurden und Probleme der Akzeptanz noch nicht ganz gelöst werden konnten. Die wichtige Rolle dieser Region hat verschiedene Akteure (National/Naturparks, Landwirtschaft, Tourismus, Jagd, Gemeinden, regionale Initiativen wie Biosfera Val Müstair,...) im Rätischen Dreieck dazu veranlasst, eine Arbeitsplattform mit der Unterstützung des WWF zu gründen, im Rahmen derer Lösungen des Zusammenlebens getestet werden sollen: das Projekt Ursina, Mitorganisator des Kongresses im Nationalpark Stilfser Joch.

Am 16. Mai stand bei dem Treffen des Alpenprogramms des WWF das „Projekt -Ursina“ im Mittelpunkt. Es ging um Zusammenarbeit, Strategie und Programm für das Überleben der Großraubtiere in den Alpen (WWF International, Schweiz, Österreich, Italien, Deutschland und Frankreich). Der 2. Kongresstag am 17. Mai war dem Thema „Zusammenleben mit dem Bär: Konflikte und Erfahrungen in Europa“ gewidmet. Es ging um Fragen wie: Gibt es ein Miteinander? Ein Gegeneinander? Wie kann eine gemeinsame Zukunft aussehen, welche Möglichkeiten gibt es? Geboten wurde Vorträge, Erfahrungsberichte aus mehreren Ländern, Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch sowie ein runder Tisch zum Thema „Probleme und Strategien für ein Zusammenleben mit dem Bär“. Am Sonntag 18. Mai schließlich wurde eine Exkursion ins Val Müstair angeboten, mit der Möglichkeit das „Projekt Ursina“ mit seinen aktiv Beteiligten kennen zu lernen.

Der Kongress wurde vom WWF Italien, dem Land Südtirol, dem Dachverband für Natur- und Umweltschutz, dem italienischen Umweltministerium und dem Nationalpark -Stilfserjoch veranstaltet.



URSINA der Bär im rätischen Dreieck

War das nötig?

Ein Gastkommentar zum Abschuss von JJ3 von Urs Breitenmoser und Paolo Molinari, KORA

JJ3, der aufdringliche Bär im Kanton Graubünden ist tot. Er wurde am Montag, dem 14. April von einem Wildhüter geschossen, weil er seine Nahrung fortgesetzt bei und schließlich sogar in menschlichen Einrichtungen suchte. Dieses Verhalten hatte JJ3 bereits seit September 2007 gezeigt, weshalb er nach dem Konzept Bär Schweiz (BAFU 2006) als „Problembär“ eingestuft wurde. Als er in diesem Frühling – hungrig nach der Winterruhe – sogar begann, in Hütten und Scheunen einzudringen, brachte ihm das die Klassierung als „Risikobär“ und damit sein Todesurteil ein. Der Abschuss des landesweit bekannten Bären löste einige Proteste aus. Auch bei uns fragten Leute wiederholt nach, ob man den Bär nicht hätte leben lassen können – in Freiheit oder in Gefangenschaft. Eine kurze Rekapitulation: „JJ“ steht für „Jurka“ und „Jože“, die 2001 von Slowenien ins italienische Tren-

und Bayern. Er war äußerst auffällig – was erlaubte, seine Wanderungen und Taten fast lückenlos zu protokollieren (Österreichische Bären-Eingreiftruppe 2006) – und suchte sein Fressen sogar tagsüber im Siedlungsraum. Am 26. Juni 2006 wurde JJ1 auf Anweisung der bayerischen Behörden abgeschossen, was in Deutschland einen wahren Proteststurm auslöste. Im Trentino versuchte man die Mutter Jurka durch Vergrämungsmaßnahmen von Nutztieren und menschlichen Einrichtungen abzuschrecken (KORA News vom 17.04.2007). Als diese Maßnahmen nicht fruchten, wurde Jurka am 28. Juni 2007 gefangen und in ein eigens für sie errichtetes Gehege überführt (KORA News vom 02.07.2007).

Ein weiterer von Jurkas Söhnen – der 2006 geborene JJ3 – wanderte im Juni 2007 ins Engadin ein (KORA News vom 05. bis 20.06.2007). Auch JJ3 war habituiert und suchte seine Nahrung zum Beispiel im Abfall bei und sogar in Siedlungen. Am 12. August 2007 wurde JJ3 in einer spektakulären Aktion von Mitarbeitern des Jagdinspektorats des Kantons Graubünden im Gebiet des Albula-Passes gefangen und mit einem Ortungssystem ausgerüstet, das in den kommenden Monaten erlaubte, ihn gezielt zu vergrämen. Der Bär wurde permanent überwacht und mit Licht und Lärm, Knallpetarden und Gummischrot von Häusern, Abfalldeponien und Schafherden vertrieben. Die Abschreckungsmassnahmen hatten lediglich die Wirkung, dass JJ3 sein Unwesen an jeweils anderen Orten trieb. Im Herbst 2007 wurde der Bär zunehmend untragbar und sein Abschuss schien nur noch eine Frage der Zeit. Wir plädierten im Oktober 2007 in einer Stellungnahme zu Händen der zuständigen Behörden von Bund und Kanton dafür, die „Umerziehung“, das heißt die Abschreckungsmassnahmen fortzusetzen. Ein rascher Wintereinbruch verschaffte JJ3 eine Gnadenfrist; Anfang November zog er sich ins Winterlager zurück.



tino umgesiedelten Eltern der drei bekannt gewordenen Bärenbrüder. Die Bärin Jurka wurde im Tovel Tal von Leuten gefüttert und so habituiert, das heißt an Menschen gewöhnt. Dieses Verhalten hat sie auch auf ihre drei Söhne übertragen (Breitenmoser und Molinari 2006): Alle drei zeichneten sich aus durch ihre fehlende Scheu vor Menschen und das Suchen von Nahrung bei Höfen und in Siedlungen. Inzwischen sind die drei Brüder tot und ihre Mutter hinter Gittern. JJ2 wanderte 2005 in den Kanton Graubünden ein und wurde als „Lumpaz“ im Val Mustair zur Touristenattraktion. Er war sehr dreist, riss wiederholt Schafe und liess sich kaum abschrecken. Im September 2005 wechselte er ins Südtirol, wo sich seine Spur verlor... Sein Bruder JJ1 erlangte ein Jahr später als „Bruno“ einen traurigen Ruhm in Österreich

Ende Februar dieses Jahres wachte JJ3 aus seiner Winterruhe auf und demonstrierte rasch, dass er seine schlechten Gewohnheiten nicht aufgegeben hat: Zunächst nutzt er einen Hirschkadaver, aber schon bald besucht er Mülltonnen bei Surava. In Brienz dringt er durch ein offenes Fenster in eine Scheune und reißt Hirschgewehe von der Wand. Wenige Tage darauf dringt er auf einem Maiensäss in eine Scheune ein und versucht auch in mehrere Hütten einzubrechen. Von Surava wandert er weiter nach Lenz, Alvaschein, Oberhalbstein, Radons, Tinizong, Rona, Savognin, Tiefencastel; überall wühlt er in Mülltonnen und Komposthaufen, frisst das Futter von Vogelhäuschen und besucht abgelegene Restaurants. Vergrämungsaktionen sind zunehmend aufwendiger; der Bär kennt die ihm nachstellenden Personen, deren Fahrzeuge und Gerätschaften und

weicht geschickt aus, jedoch ohne sich von der Suche nach menschlicher Nahrung abbringen zu lassen. Da JJ3 nun fast täglich und wiederholt in Siedlungsräumen eindringt und damit die Wahrscheinlichkeit eines unkontrollierbaren Zusammentreffens mit einem Menschen zunimmt, wird er als „Risikobär“ eingestuft, die nach dem Konzept *Bär Schweiz* entfernt werden können. Am Abend des 14. April 2008 wird JJ3 in Mittelbünden erlegt.

War der Abschuss voreilig? Hätten fortgesetzte – wenn auch zunehmend schwierigere – Vergrämungsmaßnahmen JJ3 doch noch zu einem „normalen“, das heißt menschenscheuen und sich natürlicher Nahrung suchenden Bären werden lassen?

JJ3 war kein aggressiver Bär. Wie seine Mutter und älteren Brüder hat er sich Menschen gegenüber nie angriffig gezeigt. Das Attribut „Risikobär“ bezieht sich denn auch nicht auf Aggressivität, sondern auf ein Verhalten, das ihn wiederholt (und zunehmend) in Situationen brachte, wo es zu nahen und überraschenden Begegnungen mit Menschen kommen konnte. Ein Bär ist ein großes, starkes und schnelles Tier, und eine unkontrollierte Schreckreaktion – egal von welcher Seite – könnte zu ernsthaften Verletzungen eines Menschen führen. Die Wahrscheinlichkeit, von einem habituierten Bären verletzt zu werden, mag selbst für Leute im Bärengebiet geringer sein als die, bei einem Verkehrsunfall zu Schaden zu kommen; aber das Risiko besteht, und weil es für uns ungewohnt ist, sind wir nicht bereit, es zu tragen. Die Verantwortung, dass der Bär niemand gefährdet, ruht offenbar auf den Schultern der für Wildtiere zuständigen Behörden: Entweder, es gelingt ihnen, den Bären „umzuerziehen“, oder er muss weg.

Es besteht ein offensichtlicher Konsens, dass ein einzelner Bär nicht sein Leben lang rund um die Uhr bewacht werden kann (sogar wenn wir die technischen Mittel dazu heute zur Verfügung haben). Von Anfang an war klar, dass die Vergrämungsmaßnahmen zu einer nachhaltigen Änderung des Verhaltens von JJ3 führen mussten. Wie gut sind aber nun die Aussichten, das Verhalten und die Gewohnheiten eines habituierten Bären durch Vergrämen nachhaltig zu ändern? Wir wissen es nicht. Es gibt keine zusammenfassende Übersicht zum nachhaltigen Erfolg von Abschreckungsmassnahmen, weil solche Einzelversuche in der Regel gar nicht publiziert werden. Obwohl in 26 US Bundesstaaten seit vielen Jahren mit beträchtlichem finanziellem Aufwand Schwarzbären vergrämt werden, um ihr aufdringliches Verhalten zu verändern, liegen bis heute keine verlässlichen Auswertungen zur Wirksamkeit dieser Massnahmen vor (Beckman *et al.* 2004). Dave Garshelis, der Leiter der IUCN/SSC Bear Specialist Group, schrieb uns in einem E-Mail zur Frage nach den Erfolgsaussichten

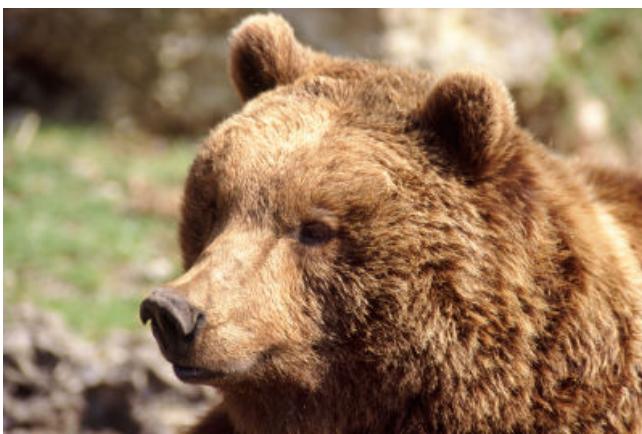


einer Umerziehung von JJ3: „Es hängt davon ab, wie stark habituiert ein Bär ist. Nationalparks in den USA und in Kanada und viele Dörfer und Städte haben sich schon seit langem mit diesem Thema beschäftigt. Einerseits hat man entfernt, was Bären anlocken kann, andererseits mit Knallpetarden, Gummikugeln, Pfefferspray, Einfangen und Umziehen, usw. experimentiert. Die Resultate waren immer durchzogen: Mit Beharrlichkeit konnte einigen Bären beigebracht werden, Menschen fernzubleiben, aber die schlimmsten Übeltäter waren in der Regel nicht belehrbar.“

„Erziehung“ ist ein komplexer Vorgang, „Umerziehung“ noch komplizierter. Ein Bär muss trainiert werden, seine gewohnten Handlungen – die ihm im Fall der JJ-Brüder schon von der Mutter beigebracht wurden – so mit negativen Erlebnissen (zum Beispiel schmerhaftem Gummischrot) zu verbinden, dass er erstens versteht, welches Verhalten tatsächlich zum Schmerz führt und zweitens davon ablässt, sogar wenn der Schmerzfaktor nicht vorhanden ist. Ein solcher Prozess erfolgt in mehreren Schritten. Zunächst bringt der Bär das negative Erlebnis (den Knall des Gewehrs und den Schmerz durch die Gummikugel) mit dem Ort in Verbindung. Er wird also den einen Abfallkübel, an dem er beschossen wurde meiden, aber andere Container ohne Hemmungen weiterhin plündern. In einem zweiten Schritt wird der Bär erfahren müssen, dass er das negative Erlebnis auch woanders haben kann, aber er wird vermutlich den Schmerz noch nicht mit dem Abfalleimer, sondern mit dem Auslöser – „dem Mann in Uniform mit dem grünen Jeep“ – in Verbindung bringen. Erst die nächsten Schritte sind entscheidend, aber auch sehr schwierig, sowohl methodisch als auch ethologisch: Der Bär muss die negativen Erfahrungen der Vergrämungsmaßnahmen unabhängig vom Ort und vom Wildhüter mit allen Abfalleimern und schließlich mit allen menschlichen Nahrungsüberresten in Verbindung bringen und darauf verzichten, solche zu nutzen, sogar wenn keine Vergrämung bzw. keine „Vergrämter“ drohen.

Die Aussicht, JJ3s Verhalten nachhaltig zu beeinflussen, war nicht günstig, aber der Versuch war notwendig. Erstens ist in der kleinen Bärenpopulation der

Alpen jedes einzelne Tier wertvoll, zweitens darf man ein gesetzlich geschütztes Tier nicht ohne zwingenden Grund eliminieren – hier gibt das *Konzept Bär Schweiz* auch die entsprechenden Vorgaben – und drittens müssen wir mehr über die Bären und ihr Verhalten lernen, um in Zukunft mit ihnen zusammenleben zu können. Da JJ3 seit August 2007 mit einem Ortungssystem ausgerüstet wurde, konnten seine Wege genau verfolgt werden und das Vergrämungsteam sich rechtzeitig positionieren. Seit Herbst 2007 wurde der Bär während 13 Wochen mit großem Aufwand überwacht und mit verschiedenen Mitteln von menschlichen Einrichtungen und Nutzieren vertrieben. 25 Mal wurden Vergrämungsaktionen durchgeführt, davon achtmal erfolgreich, indem der Bär von Gummischrot oder Knallpetarden getroffen wurde. Vordergründig schienen die Vergrämungsaktionen nichts zu nützen, denn JJ3 plünderte weiterhin Abfall eimer und suchte seine Nahrung um und in Siedlungen. Tatsächlich aber hatte er Lektion 1 gelernt: Er mied die Orte der schmerzhaften oder unangenehmen Erfahrungen. Das Vertreiben von einem unerwünschten Ort ist die einfachste Abschreckung, aber selbst die wirkt nicht hundertprozentig. In ihrer Analyse der Effizienz von Vergrämungsmaßnahmen bei amerikanischen Schwarzbären kamen Beckmann *et al.* (2004) zum Schluss, dass nur gerade 8 Prozent aller Vergrämungsaktionen dauernden Erfolg brachten. 70 Prozent der Bären kehrten innerhalb von 40 Tagen an den Ort der negativen Erfahrungen zurück, und 53 Prozent tauchten sogar innerhalb eines Monats wieder auf.



In den vergangenen Wochen kapierte JJ3 auch Lektion 2: Er erkannte wohl die Fahrzeuge und das Vorgehen der Leute, die ihm auf den Pelz rückten, und wischte vorzeitig aus. Um ihn weiterhin in flagranti erwischen zu können, mussten die Vergrämmer dauernd die Taktik wechseln. Der Bär assoziierte nun die negativen Erlebnisse mit ihrer Quelle und nicht mehr nur mit dem Ort. Das korrumptiert zwangsläufig die nächste Stufe im Erziehungsprozess. Der Bär sollte eigentlich die Tortur nur mit seiner eigenen Handlung bzw. mit der menschlichen Nahrungsquelle in Verbin-

dung bringen und keine externen Ursache erkennen können – was meistens sehr schwierig zu bewerkstelligen ist. Schwarzbären, die sich wiederholt an ganz bestimmten Nahrungsmitteln der amerikanischen Armee vergriffen, wurden nachhaltig davon abgebracht, indem man ihnen solche Mahlzeiten mit Übelkeit erregenden Chemikalien vergällt anbot (D. Garselis, pers. Mitt.). Ein Kragenbär, der in Indien Holzfäller-Camps heimsuchte, wurde mit einem Elektroschock-Halsband davon abgebracht. Solche Ferntrainer oder „Teletack“ wurden für die Hundeerziehung entwickelt und können über eine Distanz von 500 Meter ausgelöst werden. Der Einsatz bei Bären ist wegen des dichten Fells und der beschränkten Lebensdauer der Batterien nicht einfach, aber erzielte beim erwähnten Kragenbär den gewünschten Erfolg – allerdings nur vorübergehend: Der Bär suchte einige Zeit später ein anderes Camp auf und wurde dort getötet.

Für die einen ist JJ3 zu früh aus dem Verkehr gezogen worden, für die anderen hat man bereits viel zu lange mit dem habituierten Bären herumgespielt. Der Aufwand zum Vergrämen von JJ3 stieg an und die Chance, sein Verhalten damit nachhaltig zu beeinflussen, nahm ab. Da JJ3 bereits sehr früh in seinem Leben auf das Suchen nach menschlicher Nahrung geprägt wurde, gehörte er zu den „Schwererziehbaren“. Insofern war es wohl unausweichlich, ihn zu entfernen. Nichtsdestoweniger haben wir von der Geschichte von Jurka und ihren Söhnen viel gelernt. Zunächst einmal, dass man nie und unter keinen Umständen Bären füttern darf, schon gar nicht die herzigen Jungtiere. Wer einmal auf den Geschmack des Picknickkorbs gekommen ist – Yogi Bär lässt grüßen –, lässt sich kaum mehr davon abbringen. Zum Füttern gehört auch das unbedachte und indirekte Anbieten von menschlicher Nahrung in Form von Abfall, Kompost usw. Ein bärensicheres Abfallkonzept wird nun im Kanton Graubünden umgesetzt. Schließlich wird uns die genaue Auswertung der Wanderungen von JJ3 und seiner Reaktionen auf die Vergrämungsmaßnahmen viele Details über das Verhalten und das Lernen von Bären eröffnen. Das mag nur ein weiterer anekdotischer Einzelfall mit geringem wissenschaftlichem Aussagewert sein, aber unser generelles Wissen besteht aus solchen Einzelfällen.

Schließlich wird uns der Fall gestatten, die Informationspolitik der zuständigen Behörden, die Aufnahme des Falls durch die Medien und die Reaktion der Öffentlichkeit zu diskutieren. Die öffentliche Meinung – sowohl die lokal betroffenen Leute als auch der Menschen weiter entfernt – sind ein bedeutender Faktor – vermutlich wichtiger als die Meinung der Fachleute – bei Entscheidungen über den Umgang mit Bären. Lynn Rogers, einer der bekanntesten Schwarzbären-

Experten der USA, versuchte einen habituierten und von Hand gefütterten Schwarzbären mittels „Konditionierung durch Abneigung“ (*aversive conditioning*) umzuerziehen. Der Versuch misslang, aber der Bär war so berühmt geworden, dass er nicht getötet werden konnte und nun sein Leben in einem Gehege fristet. Gleichzeitig wurde in einem Nachbardorf ein anderer habituierter Bär von einem Wildhüter geschossen – ohne dass die Öffentlichkeit darauf reagierte. Dave Garshelis dazu: „Der springende Punkt ist, dass niemand solche Entscheidungen, die in Nordamerika für anonyme Bären tagtäglich gefällt werden, im nachhinein kritisiert. Der öffentliche Aufschrei erfolgt nur, wenn der Bär in der Öffentlichkeit individuell bekannt ist und damit zu etwas besonderem wird.“

In der kleinen Alpenpopulation ist jeder einzelne Bär wertvoll und wichtig. Aber tatsächlich erlangen auch gerade die unerwünschten auffälligen Tiere Berühmtheit und werden zu Medienstars. MJ4, der „normale“ unauffällige Halbbruder von JJ3, der ebenfalls im Kanton Graubünden lebt, ist kaum bekannt und liefert keine Schlagzeilen. Er – und alle anderen Bären, die noch auftauchen werden – wird aber von JJ3 profitieren, indem wir lernen, uns Bären gegenüber richtig zu verhalten. JJ3 wurde offenbar durch Schaden nicht klug – wir Menschen hoffentlich schon.

Österreich sagt „Ja“ zu neuen Bären

Bei einer Umfrage sprachen sich über 70 Prozent der Österreicher für eine Bestandsicherung aus

Die überwiegende Mehrheit der Österreicher (71 Prozent) würde eine Ansiedlung von Bären in Österreich begrüßen. Dies ist das Ergebnis einer repräsentativen market-Umfrage von 600 Befragten im Auftrag des WWF. Die Naturschutzorganisation begrüßte diesen Sommer in St. Pölten, Graz und Linz symbolisch jeweils drei verkleidete Bären in Niederösterreich, der Steiermark und in Oberösterreich. Insgesamt zehn „echte“ Braunbären müssten in diesen Bundesländern freigelassen werden, um das erneute Aussterben der Tierart in Österreich zu verhindern. Derzeit leben hier nur noch zwei Männchen. „Die Zahlen der Umfrage beweisen, dass die österreichische Bevölkerung Ja zu neuen Bären sagt!“ unterstreicht unser Bärenprojektleiter Christoph Walder. „Für uns ist das ein deutliches Signal, dass der Bär eine neue Chance erhalten soll. Jetzt braucht es einen nationalen Schulterschluss, damit dieses faszinierende Wildtier in Österreich wieder Fuß fassen kann.“



Eine Ansiedlung von Bären, um deren Aussterben in Österreich zu verhindern, findet mit 71 Prozent eine breite Zustimmung in der Bevölkerung. Am höchsten ist sie in der Steiermark (77 Prozent). Auch bei Personen, die

einer Ansiedlung von Braunbären eher ablehnend gegenüber stehen, hegt knapp jeder Zweite (49 Prozent) Sympathie für die Bären. Die überwiegende Mehrheit der Österreicher ist von frei lebenden Bären fasziniert; allerdings löst eine mögliche Begegnung bei vielen auch ängstliche Gefühle aus. Dass seit knapp 20 Jahren in Österreich wieder Bären in freier Wildbahn leben, ist 87 Prozent der Befragten bekannt. Die heimischen Natur- und Erholungsgebiete werden mit 97 Prozent durchgehend geschätzt.

In Niederösterreich sprechen sich sowohl die Bewohner der Bärenkerngebiete in den Bezirken Lilienfeld, Scheibbs und Amstetten (70 Prozent) als auch die Einwohner von St. Pölten (72 Prozent) eindeutig für eine Bestandssicherung aus. Die Einstellung der Niederösterreicher ist bärenfreundlicher als im österreichischen Durchschnitt: 57 Prozent würden bei einem Spaziergang im Bärenrevier gerne Bärenspuren sehen; die Bewohner von St. Pölten finden es sogar zu 65 Prozent faszinierend, in einem Wald zu sein, in dem Bären leben. Insgesamt lassen sich die Gefühle der Niederösterreicher am besten mit Respekt (63 Prozent) und Faszination (48 Prozent) charakterisieren. Nur 24 Prozent der Niederösterreicher hat im Zusammenhang mit Bären ängstliche Gefühle.

Mit überdurchschnittlichen 77 Prozent stehen die Steirer einer Bestandssicherung der Braubären gegenüber: Sowohl die Bewohner der Bärenbezirke Bruck, Liezen und Graz als auch die Einwohner der Stadt Graz würden ein Bärenschutzprogramm begrüßen, in dessen Rahmen wieder Bären angesiedelt werden. Bärental, Bärofen, Bärenkopf oder Bärenalm: Diese Namen zeigen, dass der Bär in der Steiermark seit langem fest verankert ist. 53 Prozent der Steirer nennen „Sympathie“ als Gefühl, das sie mit dem Bären verbindet; mehr als jeder zweite Steirer ist von Bären „fasziniert“.

Die Oberösterreicher haben mit 90 Prozent altersunabhängig eine überdurchschnittlich hohe Kenntnis vom Bärenprojekt. Knapp über die Hälfte der Oberösterreicher geben an, dass sie es faszinierend finden, in einem Wald zu sein, in dem Bären leben. Mit 23 Prozent haben unterdurchschnittlich wenige Oberösterreicher im Zusammenhang mit Bären ängstliche Gefühle. Die Befürwortung einer Bärenansiedlung liegt in Linz sowie den Bezirken Gmunden, Kirchdorf und Steyr-Land bei jeweils 69 Prozent. Oberösterreich hat sich im Rahmen eines Runden Tisches, an dem die Landesregierung, die Landwirtschaftskammer, die Jägerschaft, die Wissenschaft und der WWF vertreten waren, bereits im Mai 2008 auf ein Ja zu neuen Bären verständigt.

Die Wertschätzung für die intakten Natur- und Erholungsgebiete unserer Heimat ist unter den Österreichern sehr stark ausgeprägt. Es herrscht unter den Befragten aller Altersstufen und Bildungsschichten zu 95 Prozent Einigkeit darüber, dass Nationalparks für den Schutz unseres Naturerbes wichtig sind. „Der Braunbär ist ein Indikator für eine intakte Natur. Wo er sich wohl fühlt, wie etwa in großen zusammenhängenden Waldgebieten, dort ist sie noch in Ordnung“, erklärt Walder. „Dass eine intakte Umwelt bei den Österreichern einen derart hohen Stellenwert genießt, ermutigt uns, weiterhin mit aller Kraft für die Rückkehr der Bären in ihre alte Heimat zu kämpfen!“ Hier können die Projektpartner im Braunbärenschutz auf die aktuellen Umfragewerte bauen: Jeder zweite Österreicher würde eine Organisation, die sich gegen das Aussterben der Bären in den Alpen einsetzt,

u n t e r s t ü t z e n .

Die Ergebnisse beruhen auf einer repräsentativen Telefonumfrage unter der Bevölkerung ab 18 Jahren (603 Befragte) in den Bärenregionen der Bundesländer Niederösterreich, der Steiermark und Oberösterreich, sowie den jeweiligen Landeshauptstädten, die im Mai 2008 im Auftrag des WWF durchgeführt wurde.



Das Projekt wird dankenswerter Weise vom Lebendministerium, den Naturschutz- und Jagdrechtsabteilungen der Landesregierungen Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg sowie dem Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie unterstützt.

WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A—1160 Wien
Redaktion: Christina Kubalek & Christoph Walder
Text: C. Kubalek, C. Mohl, U. Breitenmoser, P. Molinari, V. Tscherne und M. Janovsky
Layout: Christina Kubalek

Copyrights:

WWF, J. Stefan/4nature, M. Janovsky, Sanchez & Lopez/WWF Canon, H. Heimpel/4nature, A. Zedrosser/4nature, Feldmann & Gareis.